

# National-Zeitung.

Abonnement: Berlin: Viertel 1 Rthl. 20 Sgr., für ganz Preußen 2 Rthl. 20 Sgr.; für das übrige Deutschland 2 Rthl. 24 Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an; f. Berlin: Spandauerstr. 61. Inzerat: die Zeitschrift 2 Sgr.

**Bestellungen auf die National-Zeitung für das zweite Quartal 1857 wolle man auswärts bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen. Der Pränumerations-Preis beträgt bei allen Postanstalten Preußen 1 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$  Sgr.; im übrigen Deutschland 2 Thlr. 24 $\frac{1}{2}$  Sgr.; für Berlin 1 Thlr. 20 Sgr. pro Quartal.**

## Inhalt.

**Großmächte und Weltmächte.**  
 Deutschland. Berlin: das bismarck'sche Memorandum; Bevölkerungszahl nach dem Vorkriegsstand; die deutsche Handels- und Schiffahrt beim Durchbruch der Schleswigischen Kriege.  
 Die Schweiz: die Verhandlungen; Dr. Kern; Beschiebung.  
 Großbritannien. London: Sir J. Cowling.  
 Italien. Turin: um Österreich's-ländischen Ratenswechsel; aus der Abgeordneten-Kammer; das Staatsbild Napoleons in Mailand.  
 Spanien: aus Madrid.  
 Griechenland: aus Athen.  
 Türkei: aus Konstantinopel und Montenegro. Alexandrien: Rückfall des Pischpas.  
 Russland. Petersburg: zur asiatischen Politik; Eisenbahngesellschaft.  
 Schweden. Stockholm: zum Nationalisationsgesetz.  
 Dänemark. Kopenhagen: die dänischen Antwortheten; Verschiebung.  
 Asiatische Mächte.  
 Sitzung des Orientkongresses.  
 Beiläufige Nachrichten.  
 Provinzial-Beilage.

## Großmächte und Weltmächte.

### 1) Konstantinopel im Februar.

Nichts ist jüder und feiger, als alte Namen und Bezeichnungen. Wenn die Dinge, auf welche sie sich beziehen, längst ihre Natur verändert haben, bleiben sie dessen ungeachtet aus Gewohnheit und Trägheit im Gebrauch. Auch wäre wenig dagegen einzuwenden, wenn nicht von Namen aus weiter auf den Gegenstand geschlossen, und infolgedessen jener veraltet und nicht mehr passend ist, falsche Vorstellungen erweckt würden. Kaum auf einem andern Gebiete sind Verhältnisse der Art häufiger als in der Politik. Obwohl wie ein Meer sie flüchtigen, und in ewiger Bewegung vom geschichtlichen Lauffuge, haben sich gerade in ihr alte Namen in großer Zahl erhalten, und sie tragen nicht wenig dazu bei, dem weniger Eingeweihten die Klarheit des Blicks und des Verstandnisses zu beeinträchtigen.

Hieran kann man nicht umhin zu denken, so oft man von den fünf Großmächten reden hört, mit welcher Benennung unterschiedenes Russland, Preußen, Oesterreich, Frankreich und England gleichsam auf eine Linie gestellt, und in dieselbe Kategorie verworfen werden, als ob nicht die allerentschiedensten Unterschiede zwischen ihnen beständen und das Waag der Macht, welches sie besitzen, ein jedem einzelnen der genannten Staaten gleich zugemessen wäre. Auch der Ausdruck europäisches Staatensystem wird noch angewendet, und es ist bemerkenswerth, daß derselbe den höchsten Stellennamen in diesem System darstellt, während es doch Thatsache ist, daß die Benennung ihrem Gegenstande durchaus nicht mehr entspricht, indem Russland und England, die einen wesentlichen Bestandteil der unter dem Ausdruck zusammengeschlossenen Gemeinschaft anemachen, nicht in eigentlicher Bedeutung europäische Mächte sind und das osmanische Reich, welches faktisch in das System aufgenommen ist, überwiegend asiatisch genannt werden muß.

Was bei einem solchen Eingehen auf den faktisch zwischen den sogenannten fünf Großmächten bestehenden Unterschied in die Augen springt, ist die sehr verschiedene Anordnung in die Achsen, innerhalb welcher dieselben ihrem Willen Geltung zu verschaffen vermögen. Man vergleiche nur, um die bestehende Differenz sich zu vergegenwärtigen, Preußen mit Russland oder England. Ersteres liegt eingetieft zwischen Oesterreich, England und Frankreich, von dessen Grenzen es im Süden, Osten und Westen unmittelbar berührt wird, und es ist seiner Frage unterworfen, daß seine Existenz im äußersten Nothlage bedroht sein würde, wenn diese drei Mächte sich in der Absicht seiner Vernichtung vereinigten. Preußen

kann kaum etwas durchfahren, ohne wenigstens mit einer jener Nachbarmächte verbunden zu sein. Sein Reich ist ein enger, und erstreckt sich mit unbeschränkter und unabweislicher Autorität nicht einmal über alle Theile von Norddeutschland. Den skandinavischen Mächten gegenüber ist es ohne wesentlichen Einfluß, und dergleichen fallen die Niederlande und Belgien zu entscheiden in Frankreich und Englands politische Sphäre, um der preussischen mit eingerechnet werden zu können. Russland dagegen breitet sich über zwei Kontinente aus, es berührt Schweden und Persien, China und Preußen, das japanische Inselmeer und Oesterreich, und sein Einfluß reicht über die Grenzen seiner unmittelbaren Besitzungen weit hinaus. Eine solche Macht ist schon darum eine durchaus andere als Preußen, weil sie außerhalb der Gefahr steht, von einer Koalition erdrückt zu werden. Man kann sie angreifen und schwächen, aber man wird sie nicht in ihrer Existenz selbst anzutasten vermögen. Nicht anders ist es um England bestellt. Das britische Reich wird schon an und für sich eine ausnahmsweise Weltstellung beanspruchen dürfen, weil seine See- und Luftmacht, die ihre Suprematie auf dem Meere behauptet, ihm dieselbe sichert. Sie ist zugleich die Verbindung des Anstammungshanges, den sie zwischen den in den fünf Erdtheilen gelegenen Bruchstücken zu vermitteln hat.

Oesterreich hat, im Vergleich mit Preußen, eine schon wesentlich verschiedene Stellung. Während einer seiner Arme auf Italien laftet, ruht der andere auf den unteren Donaugewässern und dem osmanischen Reich. Frankreich hat keine unmittelbare Berührung mit ihm, und müßte dieselbe Beihilfe eines Angriffs erst gewinnen, insofern es über den Leib der deutschen Kleinststaaten oder der Schweiz und Sardiniens hinwegschritte. Aber um eine vollkommen freie und unbedingte Politik führen zu können, liegen die beiden anderen kontinentalen Mächte, Russland und Preußen, zu hart an seinen Grenzen. Vereinigten sich diese zwei jemals mit Frankreich, um wider Oesterreich einen Vernichtungskrieg zu führen, was zwar unwahrscheinlich, aber doch nicht unmöglich ist, so wäre es gleicher Gefahr ausgesetzt wie im oben erwähnten Falle Preußen.

Es haben diese Verhältnisse, und nur sie allein, zu einem Bunde zwischen Oesterreich und Preußen, unter Zuziehung der deutschen Kleinststaaten, geführt, und man muß anerkennen, daß, so lange diese Einigung existirt, sie ausreicht, um ihren Zweck zu erfüllen, nämlich die Existenz beider Mächte sicher zu stellen.

Was Frankreichs politische Position, im Gegensatz zu der Preußens und Oesterreichs vortheilhaft ansehe, ist der Umstand, daß es einer Allianz minder viele dieser beiden Mächte bedarf. Zwar empfand es in seiner Politik seit dem Jahre 1830 den mächtigen Druck, den der damals ihm gegenüberstehende östliche Dreieck ausübte, aber daß derselbe dennoch nicht unternehmen, kann als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die Auskosten immerhin, im Hinblick auf den etwaigen Erfolg, noch schonenbar waren. Das französische Reich — und dies müssen wir festhalten — hat nur eine große Fronte zu decken, die sich allerdings vom Mittelmeer bis zum Kanal erstreckt, die aber den Rhein und die Alpen als werthe Streden vor sich liegen hat. Das Vordringen Frankreichs, diese Naturhindernisse in ausgiebiger Weise zu nehmen, gebietet sich auf das wohlverstandene Interesse, seine strategische Lage gegenüber Westeuropa damit zu verbessern. Um Frankreichs Bedeutung als große Macht vollkommen zu wahren, ist außerdem notwendig in Rücksicht zu nehmen, daß es die pyrenäische Halbinsel von Europa gleichsam absondert, und seinem ausschließlichen Einflusse allein vorbehält. Es würde in demselben Sinne aus Italien absondern, wenn es, das Ziel seines Tragezweckes seit langer Zeit, den Besitz von Piemont und der Lombardie gewinnen könnte. Aber auch in solcher Position, als Fieber über das gesammte romanische Europa entweder durch direkten Besitz, oder durch dominirenden Einfluß, würde Frankreichs Stellung dennoch immer noch wesentlich von der Englands und Russlands verschieden sein. Die einzige Macht, welche mit diesen letzteren beiden wir-

lich auf einer Linie steht und ihnen als ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann, sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ihre Lage jenseits des Ozeans und ihre junge Entwicklung hindern sie nicht, schon jetzt mit dem diesseitigen Staatensystem Fühlung zu nehmen, und ihren Einfluß, erst vorzüglich und ohne Hast allerdings, in unsere Sphäre hinein zu erstrecken. Es bedarf nicht erst des Nachweises, daß die Union eine staatliche Existenz repräsentirt, die durch nichts außer ihr Strebendes bedroht, im Stande ist, ihren Weg ohne Gefährdung und ohne Rücksichtnahme auf andere Mächte und deren politische Kombinationen nach freiem Belieben zu nehmen. Wahrhaftig Aufregendes bringen für sie nur die inneren Fragen, namentlich diejenigen, die aus den verschiedenen Interessen des Nordens und Südens entspringen und deren Lösung noch ziemlich entfernt scheint. Halten wir noch einmal über die eben durchgemessene Staatenreihe Ueberflucht, so ergibt sich, daß Preußen und Oesterreich zur Zeit unter ihnen den im höchsten Grade unruhigen und dichtesten Anknüpfungspunkten die Gefahr aufzubringen vermögen, von der sie anderen Falles bedroht werden. Um von einander unabhängig zu werden und der Nothwendigkeit zu entgehen, die sie auf einander angewiesen, bieten sich, wie es schonen will, im Augenblick für Oesterreich offenere Bahnen, als für Preußen. Letzteres könnte dieses Ziel nur durch geschickte Benutzung eines großen europäischen Kampfes erreichen, in welchem es seine ganze nationale Waffenkraft als Einfluß für den ungeheuren Gewinn einer unbeschränkten Entschleunigung gestattenden Weltgröße brächte. Eine solche Gelegenheit wird sicherlich die, welche das beginnende Jahr 1854 eröffnete. In jenem Moment war allem Anschein nach die Möglichkeit gegeben, die Monarchie nach Osten auszurufen, ihr dort eine gesicherte Grenze zu verschaffen, und der in den Werken, in Schäften, Sätzen und am Reine anschwellenden Bevölkerung ein Gebiet zu gewinnen, in welchem ihre überzähligen Massen ausbreitenden Raum und eine nationale Aufgabe vorgefunden hätten. Die Art, wie man die Monarchie seit dem Jahre 1815, dem ihrer Wiederankündigung, zu stärken gesucht hat, nämlich durch vortheilhafte, militärische Institutionen, durch den Ausbau eines im ausgehöchsten Sinne neuen Landesbesetzungssystems und durch eine in vielen Beziehungen unpassende Verwaltung, verdient ohne Frage alle Anerkennung, aber nicht desto weniger muß man sich das schmerzliche Bewußtsein machen, daß diese Anstrengungen nicht den ganzen Zweck erfüllen, daß Preußen mit ihnen und durch sie dennoch nicht im Stande ist, mit den beiden Großmächten an seinen äußersten Grenzen, England und Frankreich, gleichen Schritt zu halten, und daß sein Name einer Hauptmacht schon jetzt nicht mehr in jeder Beziehung die nöthige Geltung besitzt und bei in gleicher Weise sich fortsetzender Entwicklung der Dinge in Zukunft sich noch weniger besitzen würde. Wären die Entwässer der Jahre 1848 und 49 zur Durchführung gekommen, so wäre das Eine gewiß gewesen, daß unter politische Zukunft und derzeitige Lage eine um Vieles herabzubereite wäre; Preußen würde einen anderen Rang und unsere Nation unter den Völkern Europas im Allgemeinen eine unvergleichbar höhere politische Stellung einnehmen; ja man kann sagen, daß ein Haupttheil des Ansehens, welches Preußen noch heute genießt, von der Unterdrückung der Möglichkeit herrührt, daß es auf jene stolzen und eine mächtige Zukunft bergenden Pläne zurückkommen und sie endlich dennoch zur Ausführung bringen könne.

Dieses Vortheils und Vertrauen bedroht Oesterreich, obwohl wir oben von ihm bemerken, es sei in Hinsicht auf die zu einer sich abzumachen und selbständig machenden Größe hinneigende Bahn besser situiert wie Preußen. Insofern gleichen sich beide Ausichten unter einander aus und können als von ziemlich gleich gesogener Bedeutung aufgeföhrt werden. In gewisser Hinsicht stellt die österrische Monarchie die nach außen geneigte Seite der deutschen Nation und Preußen im Gegensatz dazu, die innere dar. Was alle großen Funktionen Oesterreichs in Anspruch nimmt, das ist ein Amalgamirungs-

### Dr. Kane.

Wie wir nach Berichten aus Amerika bereits mittheilten, befindet sich der berühmte Nordseefahrer Dr. Kane in einem sehr leidenden Zustande, der zu seiner Genesung wenig Hoffnung giebt. Das Londoner „Athensum“ betrachtet seinen im noch nicht vollendeten 35. Jahre zu Savanna erfolgten Tod bereits als eine Thatsache. Es hat wenige Menschen gegeben, die mit gleicher Unwandellichkeit ihren Lebensberuf oblagen wie dieser Forscher, und es wird unfern Leben daher gewiß nicht unbillig sein, mit wenigen Jähren ein Lebensbild des merkwürdigen Mannes zu empfangen, selbst wenn er, was wir von Herzen wünschen, sich noch unter den Lebenden befindet. Eliza Kent Kane wurde 1822 zu Philadelphia geboren. Auf den Universitäten von Virginien und Pennsylvania erhielt er seine Bildung und gewann im Jahre 1843 den Grad eines Doktors der Medizin. Gleich darauf ward er als Arzt bei der ersten amerikanischen Gesandtschaft nach China ange stellt. Er benutzte die Gelegenheit, welche ihm diese Stellung darbot, um die Philippinen zu durchsuchen, was er größtentheils zu Hause ausführte. Seine Reisen werden noch aufbewahrt. Während eines Theils dieser Wanderung war ein junger preussischer Beamter (Baron Voß) sein Gefährte, der jedoch den Wohlgefallen der Reise erlag und in Java starb. Auch Dr. Kane konnte dem Ausbruch einer Krankheit nicht entgehen, aber sein von Natur sehr kräftiger Körper überwand das Fieber, das ihn ergriff. Viele Aufmerksamkeit widmete er der unheimlichen Gegend von Alibay auf Manila und hoffte, seine Beobachtungen mit denen einer folgenden Reise nach Sumbawa zu vereinigen. Sein Aufenthalt unter den Negriten und Australas war voll von romantischem Interesse. Er war der Erste, der in den Kratern von Taal hinabstieg und den Plan zu einer topographischen Skizze von dem Innern dieses großen Vulkans entwarf. Gegen hundert Fuß tief ließ er sich an einem Bambusstau von einer überhängenden Klippe hinab und stieg dann durch die Schlacken noch 700 Fuß tiefer bis zum Grunde des Kraters hinunter, von wo er empfindungslos herausgehoben wurde, nach Vergleich mit einer interessanten Karte, die er auf seinem Wege gesammelt hatte. Es befanden sich darunter Schwefelblüthe aus dem Grunde des Kraters. Nach Beendigung dieser Reise durchkreuzte Dr. Kane In-

dien, verweilte längere Zeit unter den monolithischen Bauten zu Aringabad und besuchte Ceylon. Von hier begab er sich nach Afrika, wo er verschiedene berühmte Gegenden am oberen Nil durchspürte und mit Professor Lepsius zusammentraf. Auf der Rückreise war er so unglücklich, alle seine Papiere und Tagebücher zu verlieren und bestig an der Perse zu leiden.

Um den Sklavenhandel an seinem Ursprunge kennen zu lernen, segelte er nun zuerst von den Vereinigten Staaten nach der Westküste von Afrika. Er besuchte sämtliche Sklavenfaktoreien vom Kap Mesut bis zum flüßigen Benuy und erhielt freies Zugang bis nach Dahomey. Ein Ansturm, den er nach Abemey zu machen wünschte, schlug ihm sehr in Folge eines heftigen Fieberanfalls, an dessen Nachwirkungen Dr. Kane sein ganzes ferneres Leben hindurch litt.

Er kehrte heim, jedoch nur, um Vorbereitungen zu neuen Abenteuern und Gefahren zu treffen, denen er sich im Kriege gegen Mexiko unterzog. In der Schlacht bei Chapultepec wurde er gefesselt verwundet. Wieder hergestellt erwarb er sich verdienstvollen Ruhm und Anerkennung durch die glänzende Ausführung des Auftrags, die Despatches des Präsidenten Voss dem General Scott zu überbringen. Mit jener Fede zu wissenschaftlichen Forschungen, die ihn besetzte, beehrte er sich während seiner Militärdienste in Mexiko, barometrische Höhenmessungen des Popocatepetl zu erlangen. Nachdem der Friede geschlossen, erhielt er ein Amt bei der unter Professor Dache ausgeführten Untersuchung der gesammten Küstenstreife der Vereinigten Staaten. Er war gerade im Golf von Mexiko thätig, als Grinnell's Freiregierung die nordamerikanische Regierung zur ersten von Amerika unternommenen Expedition, um die Welt um Amerika aufzusuchen, bewog. Sofort bei Dr. Kane seine Dienste an und wurde zum Arzt der Expedition ernannt. Seinen Bericht über diese Reise hat er im Jahre 1852 veröffentlicht. Bevor der Landzug fertig war, hatte er bereits die Anordnungen zu seiner letzten arktischen Reise getroffen, indem er zu diesem Zweck, der ihm die eine hohe Lebensaufgabe werth geworden war, sowohl seine eigenen als die in sehr ausgedehnter Weise ihm zu Gebote gestellten Geldmittel der Herren Grinnell und Peabody in Anspruch nahm. Die Geschichte dieser ereignisreichen Expedition können wir

hier nicht einfließen. Um auch nur ein ganz allgemeines Bild derselben zu entwerfen, würden wir den aus zugemessenen Raum verzehrfachen müssen. Geschwächt durch wiederholte schwere Krankheiten, beherzigt Dr. Kane dennoch mit jenem Unternehmungsgeliste seinen Körper. Uebrigens müssen wir hier bemerken, daß er seit der Zeit, wo die folgenden Fieber zuerst seine Gesundheit untergraben, sich niemals kräftiger fühlte, als in dem Augenblicke, da er an der Küste von Sumbawa durch Kapitän Hartstone gerettet und nach New-York zurückgebracht wurde. Sein Tod ist daher, wenn er sich bestätigt, keineswegs dem Einflusse der arktischen Reisen zuzuschreiben. Der vailische Reich und die geistige Anregung bei Abfassung seines letzten Wertes für die Presse schaden ihm, und seine Reise nach England hatte unglücklicher Weise die entgegengesetzte Wirkung von dem, was er hoffte und erwartete. In der That, wäre er auch nur in geschicklicher Weise während seiner verschiedenen ereignisreichen Wanderungen und Erforschungen für seine Gesundheit besorgt gewesen, so würde er wahrscheinlich von seiner letzten Krankheit ebenfalls wieder genesen; denn er war mehr als einmal — wie er selbst sich ausdrückt — von den Töden auferstanden, und seine überaus sanftmüthige Gemüthsart ließ hoffen, daß ihm dies noch einmal gelingen werde.

Sein Tod, wenn er, was noch bezweifelt werden kann, wirklich erfolgt ist, wird von seinen Landsleuten, die ihn schwärmerisch liebten, schwer empfunden werden. Aber auch England, dem er durch seine Nordpolexpedition so wichtige Dienste geleistet, und nicht minder die ganze gebildete Welt, die ihm neue wissenschaftliche Aufschlüsse von hohem Werthe verschaffte, würde Grund zu trauern haben um den Verlust eines so tapfern und unternehmenden Mannes, der, obwohl noch jung an Jahren, sich einen so glänzenden Weltruhm erwarb.

### Seine Mittheilungen.

„Theater und Musik. Das Trauerspiel „Cepionische“ von Herrmann Gersz, dessen wir bereits bei der ersten Aufführung in Frankfurt a. M. gedachten, ging nun am 5. d. M. auch auf dem Burgtheater in Wien in die Szene und wurde am 6. wiederholt. „Griffithall's „Mozeppe“ wird am Stuttgarter Hoftheater einstudirt. Eine fünfaktige Tragödie von Boris Dorn: „Die Waldschmiede“ soll vom Stadttheater